

huschten ab und zu beim Fenster vorbei, und in der Luft rauschte es unheimlich, obwohl sich kein Blatt an den Bäumen regte. Ling war es unmöglich, die Augen zu schließen, und atemlos starrte er zur Fensteröffnung hinaus. Da kam ein riesenhafter Schatten geradezu aufs Zimmer geflogen. Rotglühende Augen blickten grauenhaft auf Ling, und aus einem weitgeöffneten Rachen strömte rasselndes Feuer. Und plötzlich — mit einem betäubenden Krach — öffnete sich der kleine Koffer. Ein glitzernder Gegenstand flog mit Blitzesschnelle heraus, auf den Schatten los, und wieder zurück. — Im nächsten Augenblick war Finsternis und Totenstille ringsherum. Nur ein durchdringender Schwefelgeruch erfüllte den Raum.

In Schweiß gebadet und wie gelähmt vor Angst lag Ling auf seinem Lager. Er sah, wie Yen, von dem Lärm erwacht, aus seinem Bett sprang und zum Fenster eilte. In höchster Spannung wartete Ling, was nun geschehen würde. Doch ruhig öffnete der Irre den kleinen Koffer, nahm den glitzernden Gegenstand daraus hervor, streichelte ihn zärtlich und legte ihn wieder hinein. Ling hatte den Gegenstand erkannt; es war ein schönes, blankes Schwert. In sein Bett zurückgekehrt murmelte Yen vor sich hin: „Es ist nicht zu glauben, wie dumm ein Teufel ist. Der traut sich, meinem Schwert so nah zu kommen! Aber du hast ihn doch ordentlich verwundet, mein Liebling?“ Mit diesen Worten legte er sich wieder zur Ruhe.

Endlich kam der ersehnte Morgen heran. Ling trat vor die Türe, um nach den

Schrecken der vergangenen Nacht die stärkende Morgenluft einzuatmen. Da erblickte er vor dem Fenster große Flecken dunkelroten Blutes.

— Eilig schnürte er nun sein Bündel, nahm Abschied von dem sanft lächelnden Yen und eilte von dem grauenhaften Orte weg, in die Stadt hinein. Aber mehr noch als die angstvoll verbrachten Stunden erfüllte ihn die Erinnerung an das Bild der lieblichen Choa Tsai. Sie hatte ihm das Leben gerettet, und er konnte ihr niemals mehr danken! Eine Sehnsucht nach ihr erfaßte ihn, und kaum hatte er seine Prüfungen bestanden, entschloß er sich, zum letztenmal an die unheilvolle, öde Stätte zurückzukehren. Wie sie es gesagt hatte, fand er ihren Grabhügel an der nördlichen Seite des Lotosteiches unter der Trauerweide. Traurig grub er ihre Knochen aus, band sie in ein Tuch und trat damit die Heimreise an. In Che Kiang angekommen, errichtete er dem lieblichen Mädchen einen Grabhügel in der Nähe seines Hauses und konnte es sein Leben lang nicht mehr vergessen.

Ling erreichte ein glückliches hohes Alter, und jedesmal, ehe eine große Freude sein Dasein verschönte, stand Choa Tsai um Mitternacht in seinem Zimmer! G gesprochen aber hat sie nie mehr. — Der alte Tempel ist seither von allen Menschen gemieden, und die Wanderer machen einen weiten Bogen, wenn ihr Weg sie daran vorbeiführt. Wie lange der Irre mit seinem treuen Schwert dort gelebt hat, weiß niemand zu sagen.

*(Aus dem von F. Förster-Streffleur übertragenen Bande „Was Li Pao Ting erzählt“. Kunst-Verlag Anton Schroll & Co. in Wien.)*